

USA

KRISTINA KELLNER

(PRAKTIKANTIN)

Februar 2009

www.kas.de

www.kasusa.org

Der amerikanische Kontinent und die Welt 2008

Praktikantenbericht über die Veranstaltung des **Woodrow Wilson Center Latin American Program and Mexico Institute and the Centro de Investigación y Docencia Económicas (CIDE)** vom 23.03.2009 zum Thema „*The Americas and the World – A new study on public opinion in Latin America on foreign affairs*“.

Bereits zum dritten Mal veröffentlicht das **Woodrow Wilson Center Latin American Program & Mexico Institute** in Zusammenarbeit mit dem **Centro de Investigación y Docencia Económicas (CIDE)** seine demoskopische Studie „*The Americas and the World*“. Ziel dieser Studie ist es, ein Bild der in Lateinamerika vorherrschenden öffentlichen Meinung nachzuzeichnen. Dafür wurden in Mexiko, Chile, Kolumbien und Peru zwischen 1.200 bis 2.500 Erwachsene aller Altersgruppen befragt. Wie **Cynthia Arnson** vom Woodrow Wilson Center betonte, freue man sich sehr, dass es auch in diesem Jahr wieder gelungen sei, die in der Region Lateinamerika einzigartige Studie zum Thema „*public opinion in Latin America on foreign affairs*“ zu organisieren. Präsentiert wurden die Umfrageergebnisse im Rahmen zweier Expertenrunden.

Ist Mexiko desillusioniert von Nordamerika?

Im Mittelpunkt des ersten Gespräches stand das Verhältnis zwischen Mexiko und den USA. Über die Darstellung des aktuellen Länderverhältnisses hinaus wollte man mit Hilfe der zugespitzten Fragestellung „*Mexico: Desillusioned with North America?*“ der Diskussionsrunde gezielt eine Prognose über das künftige Verhältnis der Nachbarländer entlocken.



Robert Pastor, Professor für Internationale Beziehungen an der American University, betonte, dass mit wachsendem mexikanischem Nationalbewusstsein gleichzeitig die gesellschaftliche Klassenteilung in Arm und Reich stärker zu spüren sei. Demgegenüber sind die US-Amerikaner bezüglich des in den letzten Jahren angewachsenen mexikanischen Immigrantensstroms geteilter Mei-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

KRISTINA KELLNER

(PRAKTIKANTIN)

Februar 2009

www.kas.de

www.kasusa.org

nung. Während das eine Lager striktere Kontrollen zur Grenzsicherung fordert, plädieren liberalere Amerikaner für nachhaltige Integrationsprogramme. Bemerkenswert ist, dass eine nicht unerhebliche Prozentzahl von 8% der Mexikaner angab, sich mehr den Nordamerikanern zugehörig zu fühlen – ein Ergebnis welches in keinem der anderen befragten Länder zu verzeichnen war.

Robert Pastor verwies jedoch kritisch darauf, dass man bei der Analyse solcher Aussagen den Sprecher und dessen sozialen Hintergrund nicht aus den Augen verlieren dürfe. Gerade in Mexiko sei eine wachsende Kluft zwischen dem durchschnittlich-verdiendenden bis häufig armen Bürgertum und der gut ausgebildeten Elite zu verzeichnen. So betonte er, dass der durchschnittliche Mexikaner den USA weitaus weniger positiv gegenüber aufgeschlossen sei als hier durch die Umfrage seiner Meinung nach verzerrt dargestellt. Auch in Mexiko sei die Wirtschaftskrise massiv zu spüren. Fast ein Drittel der befragten Mexikaner gab an, dass ein näherer Familienangehöriger im Ausland - meist in den USA - lebe. Bedingt durch die Wirtschaftskrise, sieht Pastor schwierige Zeiten auf das Verhältnis zwischen Nordamerikaner und Mexikaner zukommen. Er fordert, dass die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen des NAFTA-Abkommens ausgebaut werden müsse. Problematisch seien seiner Meinung nach nicht die Inhalte des Abkommens, sondern eher dessen Rahmenbedingungen. Man solle versuchen diese zu optimieren, um so zu einer besseren Zusammenarbeit beizutragen.

Jose Miguel Insulza, ehemaliger Vizepräsident Chiles und heutiger Vorsitzender der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), betonte, dass aus den Ergebnissen deutlich hervorgehe, dass in allen Ländern der starke Wunsch nach einem guten Verhältnis zu den USA vorhanden sei. Insulza betonte, dass die Bevölkerung dabei in erster Linie an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit interessiert wäre. Abgesehen von dem bereits erwähnten Bevölkerungsteil in Mexiko sehen die Befragten in den anderen Ländern kulturell ihre Wurzeln in klarer Abgrenzung zu den der Nordamerikaner. Die USA wird vor allem als Wirtschaftsmacht bewundert. Nachdem die internationale Wirtschaftskrise in den USA ihren Anfang nahm, ist im Süden des Kontinents zunehmend ein Misstrauen gegenüber dem starken Nachbarn im Norden zu spüren.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

KRISTINA KELLNER
(PRAKTIKANTIN)

Februar 2009

www.kas.de

www.kasusa.org

Wie Insulza betonte, kann Obama auch in Zentralamerika auf seine große Popularität bauen. Zum Teil setzt die dortige Bevölkerung in Obama ein größeres Vertrauen als in ihre eigene Regierung. Bereits während des Wahlkampfs betonte Obama mehrfach, dass er die bisherige Lateinamerikapolitik seines Vorgängers Bush verändern wolle. Es solle einen Kurswechsel geben. Demnach wolle Obama keine policy für sondern *mit* Lateinamerika entwickeln.



Mexiko, Kolumbien, Peru und Chile - ein vielfältiger Ländervergleich

Im Rahmen des zweiten Konferenzteiles wurde im Ländervergleich auf die Ergebnisse der Umfrage eingegangen. Im Vordergrund stand die Abgrenzung der vier Länder. Die Hauptergebnisse sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.



Überraschenderweise teilen die Länder keine gemeinsame regionale Identität. Während Mexikaner und Kolumbianer sich überwiegend als Lateinamerikaner bezeichnen - sehen sich Peruaner als Andinos und Chilenen als Südamerikaner. (vgl. Lateinamerika steht für die sprachliche Abgrenzung zu Nordamerika und umfasst Zentral- und Südamerika. Die geographische Eingrenzung der Region von Feuerland bis Venezuela wird als Südamerika tituliert.) In allen Ländern waren sich die Befragten überwiegend einig, dass kulturelle Vielfalt, durch den Zuzug von Ausländern zwar erwünscht sei, aber nur in Maßen und im Rahmen eingeschränkter Rechte stattfinden sollte.

Der Globalisierung stehen die Länder eher kritisch gegenüber – besondere Erwartungen beziehen sich immer auf den Freihandel. Dem Multilateralismus und der Abgabe von nationaler Souveränität zu Gunsten internationaler Organisationen wird - wenn damit die Chance auf wohlfahrtsfördernden Freihandel steigt – zugestimmt. Ferner wurde gefragt, ob die Welt heute besser, schlechter oder gleich gut wie vor zehn Jahren sei. In allen vier Ländern ist eine deutlich pessimistische Zukunftseinstellung zu erkennen. Überraschend ist jedoch, dass in Bezug auf den lateinamerikanischen Kontinent die Erwartungen überwiegend positiv sind. Auch dem aufstrebenden China wird auf Grund seiner Wirtschaftsmacht eine positive Zukunft vorausgesagt.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

KRISTINA KELLNER

(PRAKTIKANTIN)

Februar 2009

www.kas.de

www.kasusa.org

Die Frage nach den größten Bedrohungen wurde in den vier Ländern sehr unterschiedlich beantwortet. Während die Chilenen Angst vor einer Lebensmittelknappheit haben und geographisch bedingt besonders die Klimaerwärmung fürchten, ist für die Kolumbianer die Armut das dringendste Problem. Die Peruaner erachten nahezu alle Probleme als gleichrangig angsterregend. Für die Mexikaner steht zurzeit die Drogenproblematik an erster Stelle. Überraschend ist, dass ca. ein Viertel aller Befragten sich dafür aussprach, dass sich ihr Land bei Menschenrechtsverletzungen in anderen Ländern *nicht* einmischen sollte. Auf die Frage nach den drängendsten Themen unserer Zeit konnte eine einheitliche Prioritätenliste skizziert werden: der Kampf gegen den Drogenhandel und das organisierte Verbrechen, der Klimaschutz, der Ausbau des Exports und des Welt Handels sowie die Sicherung der Grenzen. Bei der Frage was hinter der Abkürzung *UNO* stünde, konnte Zweidrittel der Befragten die richtige Antwort geben. Dennoch gaben aber deutlich weniger an, regelmäßig Nachrichten zu verfolgen oder sich für das internationale Weltgeschehen zu interessieren.



Eine unterschiedliche Sichtweise gibt es auch in Bezug auf das gewünschte Verhältnis zur internationalen Staatengemeinde. Während sich Chile verstärkt nach Europa orientiert, sehen die anderen drei Länder die USA als wichtigsten politischen Verbündeten. Darüberhinaus vertreten über 50% der Mexikaner und Chilenen die Meinung, dass ihre Regierung eine regionale Führungsrolle übernehmen sollte. Die Frage nach dem Unruhestifter der Region, wurde einheitlich mit Venezuela beantwortet. Der Machtanspruch von Hugo Chavez wird in allen Ländern negativ bewertet.

Die Expertenrunde war sich einig dass sich mit dem Regierungswechsel in Washington auch das Verhältnis zwischen Nord- und Südamerika ändern werde. Obama hat angekündigt, verstärkt den Dialog zu suchen. Offen bleibt für Insulza jedoch die Frage, ob Südamerika in vollen Massen auf dieses Angebot der USA überhaupt einzugehen bereit sei.

<http://mexicoyel mundo.cide.edu/index.php/cide/home/>